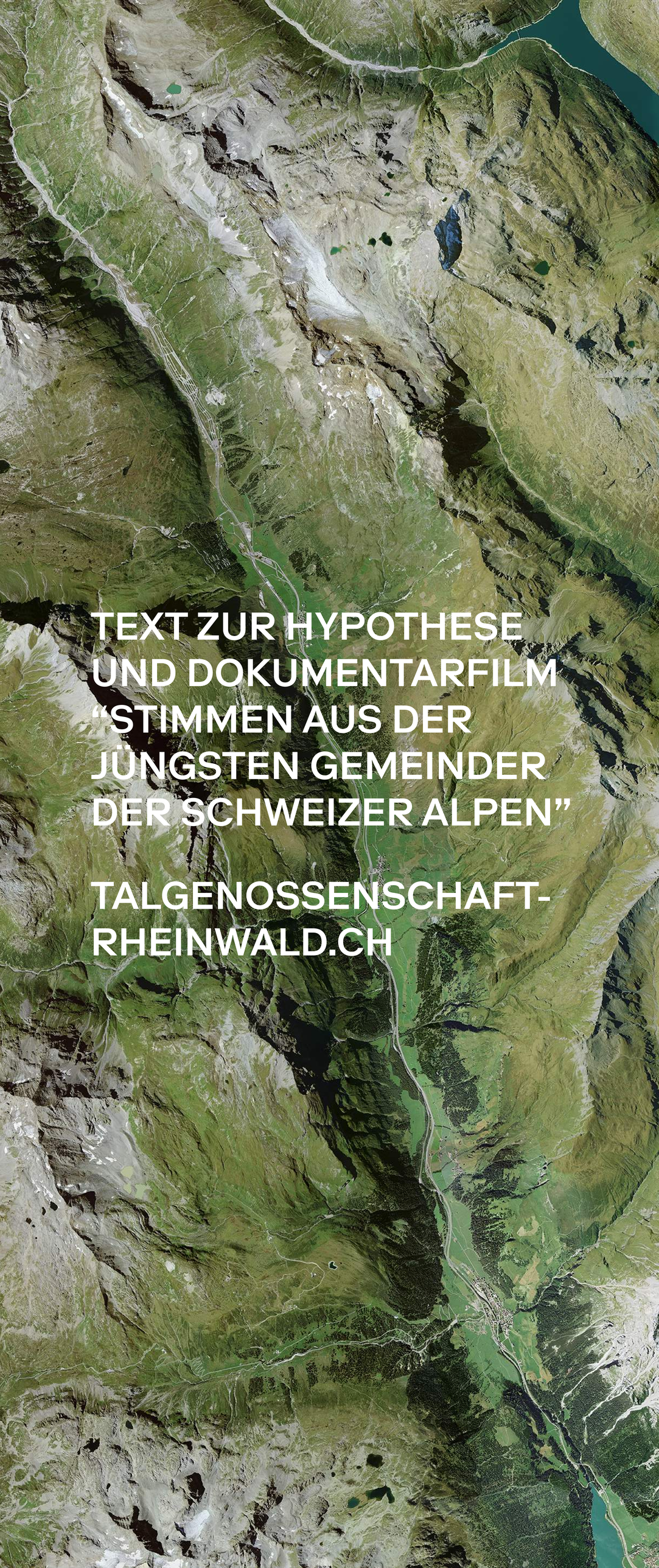
TALGENOSSENSCHAFT RHEINWALD

Master-Arbeit
Freies Thema
Herbst 2020

Sven Fawer
12-739-959

Prof. Dr. Elli Mosayebi
Departement Architektur
Eidgenössische Technische Hochschule Zürich



TEXT ZUR HYPOTHESE UND DOKUMENTARFILM “STIMMEN AUS DER JÜNGSTEN GEMEINDER DER SCHWEIZER ALPEN”

TALGENOSSENSCHAFT-RHEINWALD.CH

TALGENOSSENSCHAFT

In folgeneden Text wird auf den Aufbau und die eigentliche Funktionsweise der Talgenossenschaft eingegangen. Es sollen einige offene Fragen geklärt und Eckpunkte dieses hypothetischen Modells definiert werden. Manche gesetzlichen Grundlagen stehen für die Genossenschaft als Rechtsform fest, andere Parameter wurden wiederum als Teil dieser These entwickelt.

Eine Genossenschaft setzt sich rechtlich aus drei Organen zusammen. Zum einen die Generalversammlung, an der jedes Genossenschaftsmitglied teilnehmen können und die in diesem Fall alle rund 490 volljährigen Einwohner*innen von Rheinwald umfassen würde. Ein weiteres Organ ist der Verwaltungsrat, der mindestens drei gewählte Genossenschafter*innen zählen muss. Für eine gemeindeweite Genossenschaftsform würde es womöglich Sinn ergeben, dass dieser Rat einen Vertreter pro Interessensbereich zählt. Anders als bei einer konventionellen Verteilung von Gemeindeämtern, würden diese Ämter für die Talgenossenschaft nach Interessenvertretung von verschiedenen lokalen wirtschaftlichen und administrativen Bereichen festgelegt. Demnach würde sich der Verwaltungsrat aus je einem Vertreter von Gemeindeinfrastruktur, Bildung, privaten Haushalten, Bauwesen und Handwerkern, Gastronomie und Hotellerie, Viehwirtschaft, Ackerbau und letztlich administrativen Stellen zusammensetzen und so acht Mitglieder zählen. Letztendlich ist für die Gründung einer Genossenschaft eine Kontrollstelle notwendig, die zur Aufsicht als drittes Organ mindestens 10% der Genossenschafter*innen vertreten sollte.

Der verwaltende Apparat der Talgenossenschaft unterscheidet sich somit nicht sonderlich von einem herkömmlichen Gemeindeorganigramm. Die drei Organe der Genossenschaft würde demzufolge die Aufgaben der Gemeindeversammlung, des Gemeindevorstands sowie der Geschäftsprüfungskommission übernehmen.

DER ZWECK DER GENOSSENSCHAFT – In erster Linie wurde in dieser Arbeit die Hypothese aufgestellt, dass durch die Talgenossenschaft eine finanzielle Eigenständigkeit von Rheinwald ohne Agrarsubventionen erreicht werden könnte. Dies bedeutet, dass es das im dritten Kapitel errechnete Defizit von rund anderthalb Millionen Schweizer Franken zu decken gilt. Doch wie realistisch ist dieses Szenario und wie liesse es sich umsetzen?

Ein erster möglicher Weg stellt eine Maximierung der Erträge im betriebswirtschaftlichen Teil dar. Dies würde bedeuten, dass die lokalen Betriebe unter dem Markenzeichen der Talgenossenschaft Rheinwald mehr Aufträge ausserhalb der Gemeinschaft ausführen, mehr Produkte exportieren oder diese teurer vermarkten müssten. Bei den in Rheinwald hergestellten Produkten und Zertifikationen handelt es sich zweifelsfrei um qualitativ hochwertige Erzeugnisse, allem voran was Fleisch- und Milchprodukte oder Backwaren betrifft, deren Nachfrage und Vermarktung hauptsächlich in urbaneren Räumen besteht und stattfindet. Allerdings würde dieses Modell auch die Aufwände steigern, sowohl finanziell als auch was die Arbeit betrifft. Womöglich müsste alleine schon in die für dieses Szenario notwendige Vermarktung massgeblich investiert werden, um die erforderliche Nachfrage auch tatsächlich zu vergrössern. Problematisch an dieser Strategie ist aber vor allem, dass sie nur bedingt mit einer höheren Suffizienz vereinbar ist, weil sie mit einem wirtschaftlichen Wachstum einhergeht. Das Scheitern einer solchen Wachstumsstrategie lässt sich aktuell beim defizitären Bergbahnbetrieb beobachten, an dessen wirtschaftlichen Erfolg auch ein beträchtlicher Anteil der Rheinwaldner*innen nicht mehr wirklich glaubt.

Eine Alternative zu diesem ersten Weg wäre eine massive Reduktion der finanziellen Aufwände auf das Notwendigste. Diese Strategie würde zwar die Erträge massiv vermindern, für die Haushaltsrechnung würde das Modell aber bedeuten, dass man möglicherweise ohne Defizit wirtschaften könnte. Doch auch ein solcher Lösungsweg könnte gewisse Konsequenzen mit sich ziehen. Es besteht nämlich die Gefahr, sich von den umliegenden Marktwirtschaften und auch von der Gesellschaft gänzlich abzugrenzen. Dies entspräche einem Phänomen, welches man eher mit einer autonomen Kommune in Verbindung bringt als mit einer Gemeinde, die als Genossenschaft auftritt. Zudem scheint ein solches Modell mit den geschichtlichen und bestehenden Strukturen in Rheinwald kaum kompatibel zu sein. Auch würde ein bedeutender Rückbau in der lokalen Forst- und Landwirtschaft zu einer teilweisen Vergandung führen und so Konsequenzen für die Erhaltung der Kulturlandschaft sowie die Eindämmung von Naturgefahren mit sich bringen.

Die Talgenossenschaft sollte also weder ein übermässiges Wachstum anstreben, noch die Bestrebungen einer Aussteigerkolonie verfolgen. Viel eher sollte sie einen Zwischenweg wählen. Ein Modell, dass sich durch eine engere Kooperation und eine optimierte Ausnützung vorhandener Potenziale auszeichnet.

Auffällig ist diesbezüglich vor allem der heutige Maschinenpark, den jeder einzelne Betrieb besitzt und bei dem, im Gegensatz zu Weiden und Milchverarbeitung, weitaus weniger Wert auf Kooperation gesetzt wird. Dementsprechend trifft diese Überausstattung auch bei einigen Einwohner*innen auf Unverständnis – in erster Linie bei jenen, die nicht in der Landwirtschaft tätig sind. Doch welche ökonomische Bedeutung hat eine stärkere Zusammenarbeit in diesem Bereich? Durch einen gemeinschaftlichen Maschinenpark liesse sich eine Reduktion der jährlichen Kosten um schätzungsweise zwei Drittel erzielen, was rund einer Million Schweizer Franken Einsparungen entspräche.[1] Zwar wäre es eine nicht unwesentliche administrative Aufgabe, eine auf einen Drittel des heutigen Maschinenparks geschrumpfte Infrastruktur reibungslos zu betreiben, gleichzeitig würde eine solche gemeinschaftliche Strategie einer Anschaffung modernerer, effizienterer Maschinen nicht im Weg stehen.[2] Womöglich würde sie diese höheren Standards sogar erfordern, zumal die jeweiligen Maschinen stärker ausgelastet würden.

Die momentane monokulturelle Bewirtschaftung des Landes wirft eine weitere Frage auf. Liesse sich zum Beispiel Bergackerbau umsetzen, würde dieser nicht massgebende Gewinne generieren, was aber auch nicht das Ziel neuer Aktivitäten in der Talgenossenschaft sein sollte. Die Bewirtschaftung der genossenschaftlichen Ackerflächen würde einerseits auf gemeinschaftlicher Basis beruhen. Andererseits würden diese auf bereits bestehenden Weideflächen stattfinden, was demnach bedeuten würde, dass nur geringfügig mehr Arbeit dadurch generiert würde. Womöglich würde der Ackerbau einen geringen Rückgang in der Milchwirtschaft oder eine stärkere Bewirtschaftung von steileren Weiden nach sich ziehen. Dennoch könnte durch die Verarbeitung der aus dem Ackerbau stammenden Produkte eine neue Wertschöpfung entstehen, die sich sowohl für eine höhere Subsistenz, als auch zur Vermarktung eignet.

Diese intensivere Fokussierung auf landwirtschaftliche Aktivitäten wäre jedoch nur dank einer Verschiebung der Beschäftigungen vom Dienstleistungssektor in den primären Sektor überwindbar.y

Aus der Haushaltsrechnung im theoretischen Teil dieser Arbeit geht hervor, dass Senkungen von privaten Ausgaben die Bilanz nur sehr begrenzt beeinflussen. Dies bedeutet gleichzeitig für die Einwohnerschaft, dass sie mit der Talgenossenschaft ein ähnlicher Lebensstandard beibehalten könnte. Dennoch sind einige Einsparungen möglich und wären hinsichtlich einer höheren Subsistenz gar sinnvoll. Gerade was die Lebensmittelbeschaffung betrifft, gibt es Anzeichen dafür, dass ein eigenständigerer Weg realistisch wäre. Zum einen durch einen genossenschaftseigenen Ackerbau, zum anderen wäre eine stärkere Selbstversorgung der lokalen Bevölkerung durch Gemüseanbau in bereits bestehenden Privatgärten denkbar. In einigen dieser Gärten scheint der Ertrag um einiges höher zu sein, als von deren Eigentümer*innen wirklich gebraucht wird. So liegt es auf der Hand, diese Überschüsse über ein lokales Tauschsystem für die Gemeinschaft bereitzustellen.

DAS BEDINGUNGSLOSE GRUNDEINKOMMEN[3] – Welche Auswirkungen oder gar Vorteile hätte die Talgenossenschaft im Alltag der Rheinwaldner*innen? Welche Gründe hätten sie zum Beispiel, um weiterhin einer Tätigkeit nachzugehen? Ein Modell, dass sich an das bedingungslose Grundeinkommen anlehnt, lässt sich aufgrund der Überschaubarkeit der Entität der Talgenossenschaft kurz gefasst so erklären. Bei einem erneuten Blick auf die Berechnungen in Kapitel drei lässt sich feststellen, dass knapp mehr als die Hälfte des durchschnittlichen steuerbaren Einkommens in Rheinwald für Leistungen ausserhalb des Tals benötigt wird. Da, wie vorhin erwähnt, der Lebensstandard erhalten bleiben soll, müsste die Genossenschaft diese Ausgaben jedem Mitglied monetär auszahlen, damit diese wiederum ihre Kosten lückenlos decken können. Die Talgenossenschaft stellt somit einen monetären Teil eines bedingungslosen Grundeinkommens für jedes Mitglied bereit.

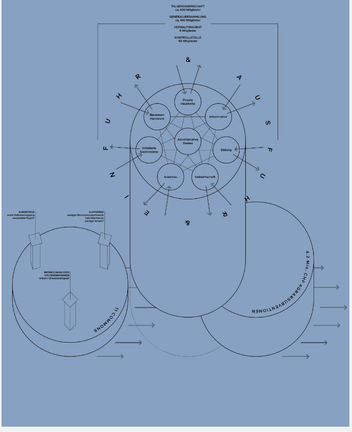
Die mit der Talgenossenschaft einhergehende subsistenzwirtschaftlichere Lebensweise beutetet hauptsächlich, dass mehr Produkte, Arbeiten und Leistungen innerhalb der Gemeinschaft bezogen werden. Die hat zu Folge, dass jedes Mitglied einen Anspruch auf jene materiellen und immateriellen Güter haben müsste, die aus der Talgenossenschaft stammen und die es für sein Lebensunterhalt braucht. Kommt die Genossenschaft als Gemeinschaft diesem Anspruch nach, stellt dies den zweiten, nicht monetären Teil eines bedingungslosen Einkommens dar.

Doch wenn jede und jeder ein Anrecht auf sämtliche Güter hat, wie behält man in der Talgenossenschaft den Überblick? Braucht es dabei ein strenges Kontrollorgan? Grundsätzlich ist anzunehmen, dass es jedem Mitglied freisteht, wieviele Güter es für sich beziehen will. Das grosse Mass an Überschaubarkeit der Ortschaften bildet eine der Bedingungen dafür, denn da sich fast alle Bewohner*innen untereinander kennen, ist davon auszugehen, dass dabei wenige bis keine Mitglieder einen Anreiz haben, dieses System zugunsten des eigenen Profits auszunützen. Zudem wird angenommen, dass es im Interesse jedes Genossenschafters*in sein sollte, den Erhalt der Talgenossenschaft zu gewährleisten, um so den eigenen Lebensstandard zu erhalten. Dasselbe Interesse gilt womöglich genauso für den Erhalt der Arbeitsmotivation der Genossenschafter*innen. An dieser Stelle soll kurz auf einige offene Fragen hingewiesen werden, welche mit der Talgenossenschaft miteinhergehen.

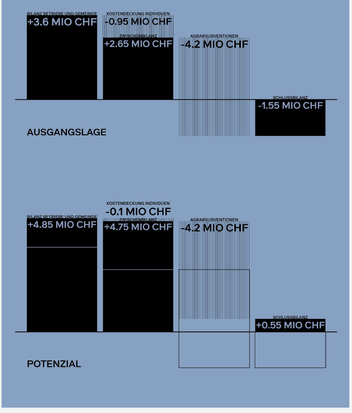
Allgemein bleibt die Frage im Raum stehen, ob das genossenschaftliche Modell den Rheinwaldner*innen erlauben könnte, weniger zu arbeiten. Da das Arbeitspensum grundsätzlich jedem selbst überlassen und in Rheinwald oft mit saisonalen Faktoren verbunden ist, soll dies nicht genauer definiert werden. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass eine Senkung des Arbeitspensums grundsätzlich möglich wäre und keine markanten Differenzen in der Endrechnung bewirken würde. Zudem wurde nicht definiert, ob es neben den Verantwortungen gegenüber der Talgenossenschaft den Mitgliedern freistehen sollte, einer Erwerbstätigkeit ausserhalb dieser Entität nachgegen zu können, wenn dies zeitlich möglich wäre. Sofern stets den Interessen der Talgenossenschaft und somit der Gemeinschaft Vorrang gegeben wird, spricht nichts gegen diese Vorstellung.

[1] Errechnet aufgrund von Zahlen in Duschletta und Rizzi 2019, S. 24 ff.
[2] Ein ähnliches Modell lässt sich bei Mähdreschern beobachten, welche sehr teuer in der Anschaffung sind und während den Erntezeiten maximale Auslastungen verzeichnen.
[3] Siehe hierzu Kovce und Priddat 2019, S. 11 ff.

Aufbau der Talgenossenschaft Rheinwald



Haushaltsrechnung für die Talgenossenschaft Rheinwald



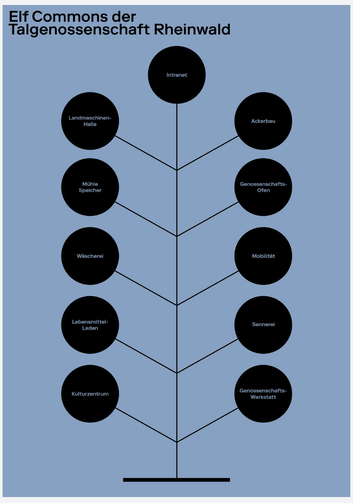
ELF COMMONS

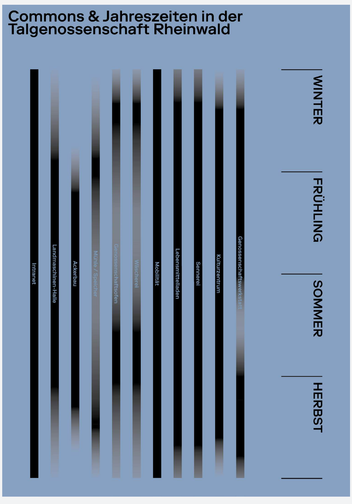
Ein gemeinschaftliches Modell und geteilte Güter muss nicht zwingend Verzicht mit sich bringen. Denn im Gegenteil zum Individuum und seinen privaten Gütern kann sich eine Gemeinschaft nicht nur höhere Standards oder bessere Qualität hinsichtlich Infrastrukturen und Technologien leisten, sondern sie kann diese Gemeingüter oftmals auch intensiver und somit wirtschaftlicher auslasten. Entscheidend ist dabei nur der Wille, manche Güter zu teilen und weiter die Überwindung der administrativen Herausforderungen, welche eine gemeinsame Benutzung mit sich bringen.
Grundsätzlich ist anzunehmen, dass wie bei ihrer Benutzung, bei sämtlichen Commons die Besitzverhältnisse auf gemeinschaftlicher Basis aufbauen. In anderen Worten formuliert befinden sich sämtliche Güter in rechtlichem Besitz der Talgenossenschaft und somit aller sechshundert Genossenschaftsmitglieder*innen. Gerade hinsichtlich Immobilien oder Fahrzeugen scheint ein solcher Gedanke verglichen mit den heutigen Verhältnissen äusserst provokativ. Dennoch lässt sich feststellen, dass in Rheinwald aktuell kaum jemand in materiellem Überfluss verglichen mit anderen lebt.

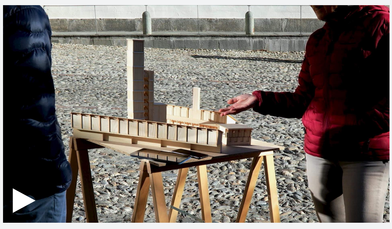
Die gemeinschaftliche Benutzung der Güter muss an dieser Stelle relativiert werden. Manche Infrastrukturen oder Maschinen erfordern womöglich eine bestimmte Ausbildung oder Fachwissen. Dementsprechend müssen diese von Genossenschaftsmitglieder*innen betrieben und unterhalten werden, die die nötigen Voraussetzungen mit sich bringen. Dennoch sollte der Zugang zu solchen Gütern für die gesamte Gemeinschaft möglich sein um nicht ausschliesslich die notwendige Transparenz zu gewähren, sondern auf diese Weise Gemeinschaftsorte zu generieren, welche eine soziale Interaktion ermöglichen.

Zusätzlich zum ökonomischen Zweck nehmen die über das Jahr hindurch unterschiedlich ausgelasteten Commons eine vielschichtige Rolle innerhalb der Talgenossenschaft ein. Eine dieser Rolle sollte sein, dass den Commons eine repräsentative Komponente zugewiesen wird. Dies scheint nicht zuletzt für die Identifikation der Genossenschafter*innen mit dem Gemeinschaftsmodell wichtig zu sein. Durch ihre Standorte und ihren öffentlichen Charakter können die Commons auch Orte schaffen, die Raum für soziale Interaktion anbieten. Diese gemeinschaftlichen Treffpunkte können zum einen physischer Natur sein, indem soziale Interaktion im physischen und somit architektonisch-räumlichen Kontext stattfindet. Sie können aber auch einen digitalen Raum bedeuten, in dem zum Beispiel das Kommunizieren der Nachfrage nach benötigten Gütern oder Leistungen und deren Angebot stattfinden kann.

Neben der Festlegung und der Ausarbeitung von insgesamt elf Commons wurden die Reaktionen der lokalen Bevölkerung auf die Idee dieser gemeinschaftlichen Güter im Rahmen eines Kurzfilmes dokumentiert.





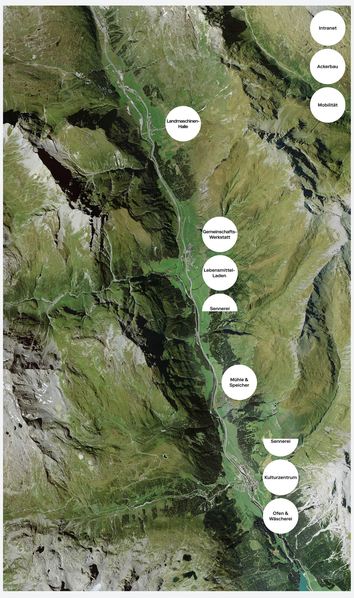


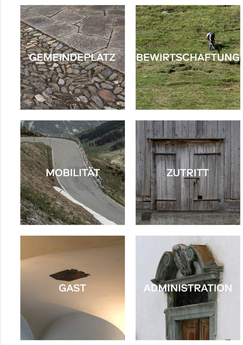
INTRANET

siehe auch
ACKERBAU →
LANDMASCHINENHALLE →
MÜHLE UND SPEICHER →
GENOSSENSCHAFTOFEN →
WÄSCHEREI →
MOBILITÄT →
LEBENSMITTELLADEN →
SENNEREI →
KULTURZENTRUM →
GEMEINSCHAFTSWERKSTATT →

Zeitgenössische Technologien und die Digitalisierung bieten für Rheinwald die Chance, nebst den herkömmlichen Kommunikationswegen eine erweiterte Form des Austauschs der Einwohnerschaft, der über rund zehn Kilometer verteilten vier Ortschaften anzubieten. Dank einer Plattform, auf welche die Genossenschaftsmitglieder über eine App zugreifen, wird der gesamte Administrationsaufwand abgewickelt. Von der Auszahlung des Grundeinkommens, über die interne Nachfrage nach Lebensmitteln oder bestimmte Leistungen, bis hin zur Terminplanung für die Bewirtschaftung eines Feldes. Die Plattform beinhaltet ein übergreifendes Netzwerk, das alle Lebensbereiche der Talgenossenschaft Rheinwald umfasst.

Weiter kann damit der Zutritt zu den verschiedenen Gebäuden und den genossenschaftseigenen Maschinen und Fahrzeugen gesteuert werden.Es soll zudem nicht ausgeschlossen werden, dass auch Gäste die Möglichkeit haben, auf dieses Netzwerk zuzugreifen, um über diesen Weg mit der Talgemeinschaft zu interagieren, die Infrastrukturen zu benutzen oder Produkte und Leistungen gegen Bezahlung zu beziehen. Das Intranet stellt als digitales Gemeingut eines von insgesamt elf Commons für Rheinwald, welches sie zugleich alle umfasst.





MOBILITÄT

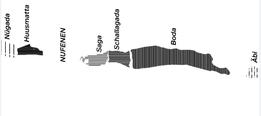
MITFAHREN
MITNEHMEN
FAHRZEUG
→ ANBIETEN
→ AUSLEIHEN
STANDORTE

GEMEINDEPLATZ

KALENDER
MITTEILUNGEN
MARKTPLATZ
→ DIENSTE
→ PRODUKTE
VEREINE

BEWIRTSCHAFTUNG

ACKER
→ ANBAUPLAN 2021



ZUTRITT

MASCHINEN
GEBÄUDE

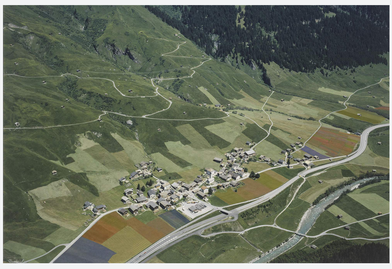
QR-CODE
AM EINGANG
SCANNEN

ACKERBAU

siehe auch
INTRANET →
LANDMASCHINENHALLE →
MÜHLE & SPEICHER →
GENOSSENSCHAFTOFEN →

Die extensive Landwirtschaft nahe der Talsohle von Rheinwald bildet einen sich von Osten nach Westen durch das Tal ziehenden grünen Streifen, der neben der Autobahn A13 als verbindendes Glied zwischen den vier Ortschaften der Talgenossenschaft wirkt. Doch der Klimawandel und andere Faktoren, wie Ansprüche an Nachhaltigkeit, bedingen mittelfristig alternative Landwirtschaftsformen. Ein zeitgenössischer Bergackerbau bietet für Rheinwald eine Antwort darauf, die aus dem grünen Streifen einen bunten machen kann.

Dieser Anbau findet in höheren Lagen, die vergleichbar mit dem Rheinwald sind, vor allem am Fusse gut besonnter Südhänge statt. Neben Gerste, Flachs und Hanf, welche historisch nachweislich im Tal angebaut wurden, bieten Saatmohn, Ackerbohnen, Linsen, Dinkel, Weizen und Roggen ein wesentliches Anbaupotenzial für diese Höhenlagen über 1400 m. ü. M. Um die geeigneten Pflanzenarten genauer zu bestimmen kann ein Versuchsgarten von Nutzen sein.



KULTURPFLANZEN FÜR BERGACKERBAU
Ackerbohne, Hanf
Linsen, Saatmohn

Die Bewirtschaftung der Acker erfolgt gemeinschaftlich durch die fachkundigen Bäuerinnen und Bauern nach dem Prinzip der Allmende. Die erwirtschafteten Ressourcen dienen primär einer Subsistenz der Einwohnerschaft und des Viehbestandes von Rheinwald. Demnach sollten die zehn Tonnen Mehl, welche jährlich vom lokalen Bäcker verarbeitet werden, vollständig auf den Genossenschaftsfeldern kultivierbar sein. Mit Einbezug von Privatgebrauch wären dafür schätzungsweise fünf Hektaren Weizenanbau notwendig. Dem gegenüber stehen rund siebzig Hektaren, deren Potenzial für Bergackerbau mittelfristig eingeschätzt werden kann.

Diese neue Bewirtschaftungsart und die Weiterverarbeitung zu Produkten bzw. deren Vermarktung wird nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung der aktuell stark monokulturellen Milch- und Fleischwirtschaft mit Vieh betrachtet. Ökonomisch gesehen findet demnach eine massvolle Reduktion der momentanen Wirtschaftsweise zugunsten des Bergackerbaus statt.

KULTURPFLANZEN BERGACKERBAU
Flachs, Roggen
Weizen, Dinkel, Gerste

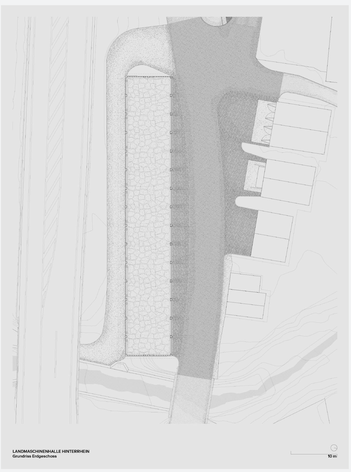
LANDMASCHINENHALLE

siehe auch
INTRANET →
ACKERBAU →
SENNEREI →

Ein wesentlicher Anteil der jährlichen Ausgaben eines Landwirtschaftsbetriebes lässt sich in der Anschaffung landwirtschaftlicher Maschinen verorten. Diese werden heute im Wesentlichen dank Subventionsgeldern finanziert, die in der Talgenossenschaft nicht vorhanden sind.

Die genossenschaftliche Organisation bietet die Alternative eines gemeinschaftlichen Landmaschinenparks. Dabei wird von drei bis fünf Höfen pro Maschine ausgegangen, was einer Reduktion des aktuellen bzw. individualisierten Maschinenparks um zwei Drittel entspricht. Ökonomisch betrachtet bedeutet dies jährlich einer Million CHF weniger Ausgaben für die fünfunddreissig landwirtschaftlichen Betriebe der Talgenossenschaft.

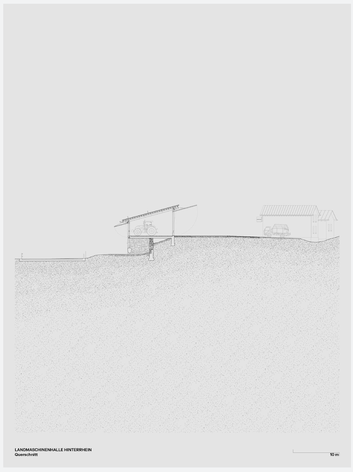
Hand in Hand mit einer solchen geteilten Infrastruktur geht eine Einstellhalle, in der die Geräte untergebracht und unterhalten werden, wenn sie nicht im Einsatz oder auf den verschiedenen Höfen verteilt sind. Die Anzahl der Maschinen, die für die gemeinschaftliche Bewirtschaftung der Weiden, Alpen und Ackerflächen benötigt wird, definieren die Grösse dieses Bauwerkes.

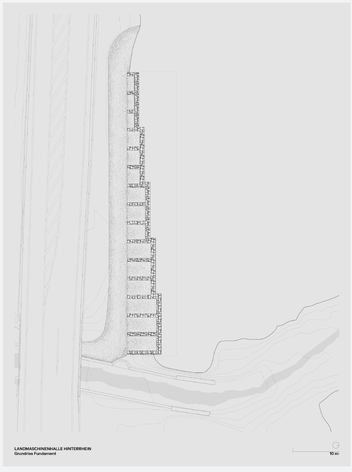


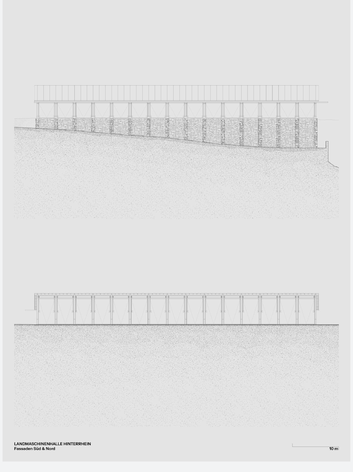
Die Lage ist durch den Standort der bestehenden Landmaschinenwerkstatt definiert. Die Halle steht unweit von der Autobahnausfahrt am Dorfeingang von Hinterrhein, an einer Böschung zwischen der A13 und der Kantonsstrasse. Das Gebäude ist mit seinem langgezogenen Pultdach und seinem massiven Fundament aus Natursteinmauerwerk von der Autobahn gut sichtbar. Das Fundament bildet mit seinen Kammern zusätzlichen Lagerraum für kleinere Maschinen und Werkzeug.

Zugunsten einer Transparenz innerhalb der Talgenossenschaft beinhaltet dieses Gebäude eine wesentliche öffentliche Komponente. Neben den Landwirt*innen und Mechaniker*innen, die die Maschinen abholen und unterhalten, steht es der gesamten Genossenschaft frei, sich an diesem Ort zu treffen oder den Maschinenpark zu begutachten. Der Zugang wird strassenseitig über grosse Tore gewährleistet, die tagsüber offen stehen. Beim Öffnen dieser Tore heben sich zeitgleich Klappen auf der Rückseite des Gebäudes, welche für mehr Licht sorgen und die Öffentlichkeit der Halle betonen.

Die Halle bietet zudem mit ihrem glatten Steinboden aus grossformatigen Platten aus dem nahegelegenen Gneissteinbruch den Kontext für grössere Veranstaltungen und Versammlungen der Talgenossenschaft.



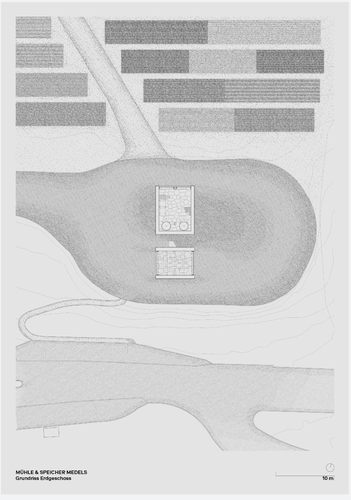


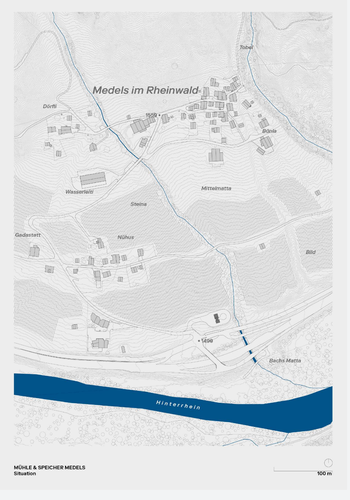


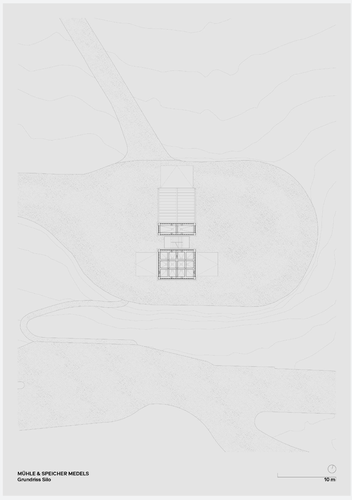
MÜHLE & SPEICHER

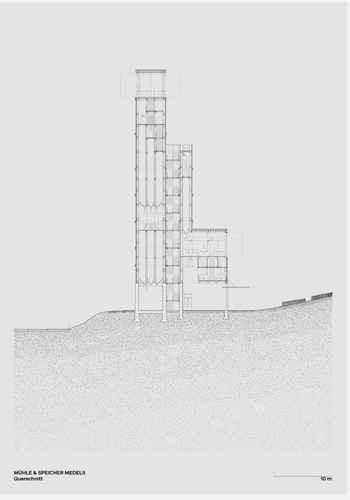
siehe auch
INTRANET →
ACKERBAU →
GENOSSENSCHAFTOFEN →
LEBENSMITTELLADEN →

Mit dem Potenzial von alpinem Ackerbau geht die Möglichkeit der Lagerung und Verarbeitung von Rohstoffen einher. Die Lagerung von Getreide in Silos birgt einerseits ein wesentliches Potenzial hinsichtlich Subsistenz, andererseits bedeutet dies die Rückkehr zu einer kleinmassstäblichen Mühle im Tal. Faktoren wie der lokal erzeugte Strom, der für den Betrieb notwendig ist, oder der Anschluss an die Hauptverkehrsachse A13 sind entscheidend für den Erfolg der Mühle. Dadurch besteht durch den geographischen und somit logistischen Vorteil die Möglichkeit, auch externe Aufträge anzunehmen und Korn aus dem nahe gelegenen Schams oder Domleschg zu mahlen. So ist neben der subsistenzwirtschaftlichen Rolle auch diesem Common – zusammen mit dem Bergackerbau – eine nachhaltige wirtschaftliche Bedeutung zuzuschreiben.



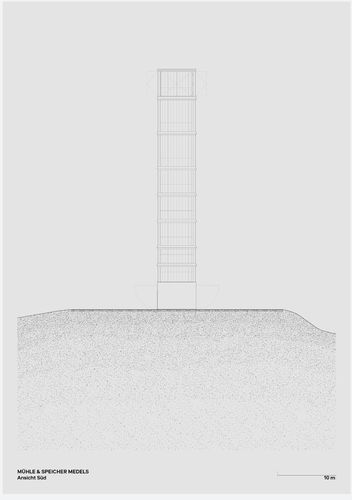


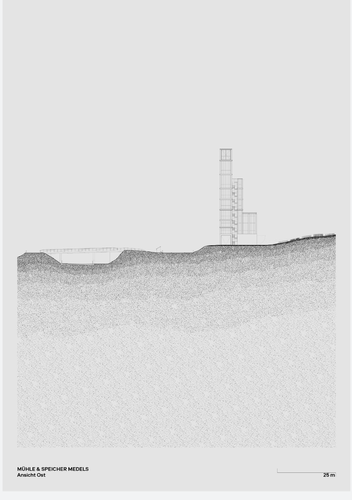




Die Mühle steht nahe des Autobahnanschlusses Medels auf einer leichten Erhöhung. Die vertikale Lagerung des Korns verleiht dem Bauwerk eine stattliche Höhe von vierzig Metern. Das Holzbauwerk ist somit schon von weit her sichtbar. Zwischen den zwei zum Südhang hin abgetreppten Speichertürmen befindet sich eine öffentliche Treppe, die zu einer Aussichtsplattform führt und von der man das Tal in seiner gesamten Länge überschauen kann. Im niedrigsten Gebäudeteil befindet sich die eigentliche Mühle, in der das Korn über verschiedene Kreisläufe durch Mahlwerke und Siebe zu seinem endgültigen Mahlgrad und danach in die Abfüllungs- und Lagerungsräume im Erdgeschoss geführt wird. Um das Bauwerk herum gewährt ein grosszügiger Wendeplatz mit Kopfsteinpflasterbelag die Zufahrt auch für grössere Transportfahrzeuge.

Indem es den Kontext für den beim Ackerbau beschriebenen Versuchsgarten bietet, wird die gesellschaftliche Rolle dieses Bauwerks verstärkt. Als Versammlungsort im Sommer wird die Mühle mit dem grossen Steinplatz und dem Garten zu einem bedeutenden Pfeiler der Gemeinschaft in der Talgenossenschaft. Zugleich ermöglicht eine kleinere Aussichtsplattform auf dem niedrigeren Speicherturm den Überblick über die gesamte Gartenanlage mit ihrer Pflanzenvielfalt von oben.



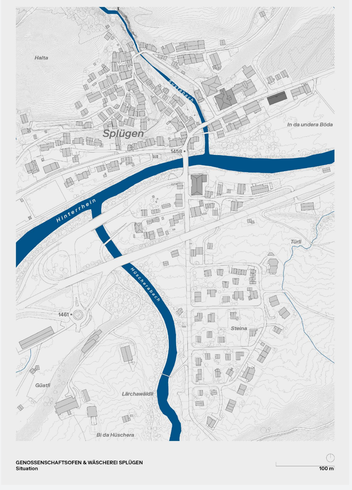


GENOSSENSCHAFTSOFEN & WÄSCHEREI

siehe auch
INTRANET →
ACKERBAU →
MÜHLE & SPEICHER →
LEBENSMITTELLADEN →

Neben dem lokalen Brot spielt nicht zuletzt auch die Patisserie eine sowohl wirtschaftliche als auch identitätsstiftende Rolle in der Kultur eines Ortes wie Rheinwald. Der in Dauerbetrieb stehende Genossenschaftsofen am alten Dorfeingang im Osten von Splügen verstärkt die Bäckerei am Bodenplatz in der Herstellung von Backwaren. Hinzu kommt die gemeinschaftliche Backstube, die als historisches Relikt in Rheinwald dem Backen wieder eine wichtigere gesellschaftliche Rolle bringt. Der Ofen soll neben seinem symbolischen Wert einen Raum für Interaktion schaffen. So steht es jedem Genossenschaftsmitglied frei, die gemeinschaftliche, vom gewerblichen Teil räumlich abgetrennte Backstube zu benutzen und seinen eigenen Brotlaib über eine Durchreiche dem Bäckermeister zum Backen zu übergeben.

Die Verwertung der freigesetzten Ofenabwärme über einen Wärmetauscher und ihre Speicherung bieten ein wesentliches energetisches Potenzial für die Genossenschaftswäscherei, die somit kontextuell an den Ofen gebunden ist. Jenseits der herkömmlichen Vorstellung der privaten Waschmaschine im Keller oder in der Wohnung, wird dank einer öffentlichen Waschküche das Waschen zu einer Aktivität, bei der man von Zeit zu Zeit länger verweilt – zum Beispiel, wenn man auf sein Brot wartet. Nebst dem gesellschaftlichen Aspekt hat diese Infrastruktur eine ökonomische Bedeutung, indem ihre Leistungen den zahlreichen Zweit- und Ferienwohnungen in Splügen angeboten werden können. Die für die genossenschaftseigenen Hotels ausgelegte gewerbliche Wäscherei bieten den dafür notwendigen Rahmen. Wäschesäcke können durch eine Klappe in der Arkade an der Strasse jederzeit abgegeben werden.

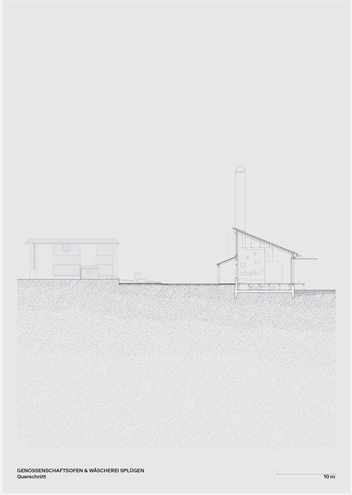


GENOSSENSCHAFTSOFEN & WÄSCHEREI SPLÜGEN
Situation
100 m

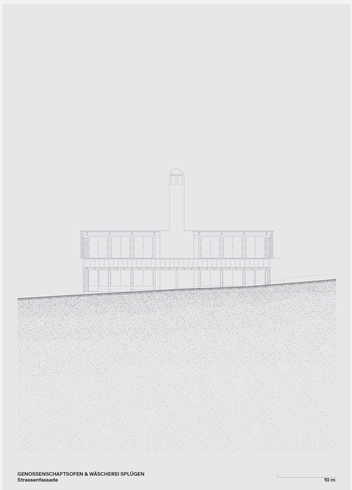
GENOSSENSCHAFTSOFEN & WÄSCHEREI SPLÜGEN
Grundriss
10 m

Das eigentlich eingeschossige Gebäude öffnet sich mit seinem Pultdach zur Kantonsstrasse hin über zwei Niveaus. Der Zugang zu den gewerblichen und öffentlichen Räumen erfolgt auf Strassenniveau über eine mit Rundsteinen gepflästerte und gedeckte Arkade, die sich analog dem Strassengefälle abtreppt. Darüber sorgt eine Aneinanderreihung von grossen strukturellen Öffnungen für Nordlicht im gesamten Innen- bzw. Arbeitsbereich. Die Anlieferung erfolgt über einen chaussierten Platz an der Rückseite des Gebäudes, zu dem sich zwei separate Tore öffnen. Seitlich wird das Haus von zwei Klammern aus Natursteinmauerwerk abgeschlossen.

Der die Strassenfassade durchdringende und verputzte Holzofen in der Mittelachse des Bauwerks gesellt sich mit seinem hohen Kamin zu den zahlreichen Schornsteinen des historischen Dorfkerns und ist zugleich eines der ersten Bauwerke, das man ins Tal hineinfahrend wahrnimmt.



GENOSSENSCHAFTSOFEN & WÄSCHEREI SPLÜGEN
Querschnitt
10 m



GENOSSENSCHAFTSOFEN & WÄSCHEREI SPLÜGEN
Strassenfassade
10 m

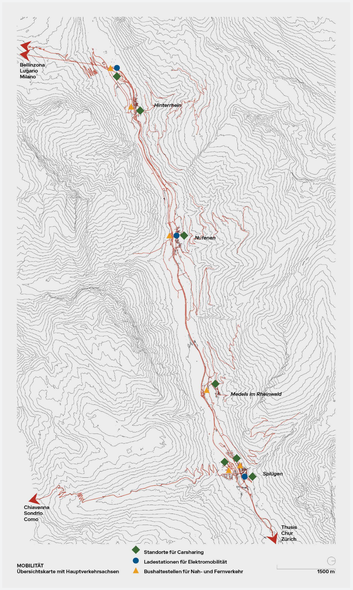
MOBILITÄT

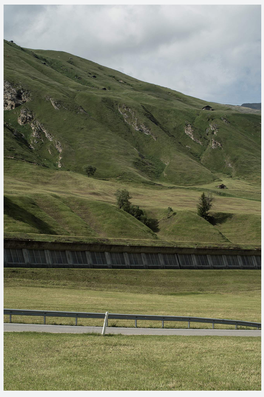
siehe auch
INTRANET →
KULTURZENTRUM →

Die durch das Tal führende Autobahn A13 ist trotz ihrer Emissionen ein vitaler Faktor für die Talgenossenschaft. Dank der Schnellstrasse sind nicht nur alle Dörfer und ortspezifischen Commons in kürzester Zeit erreichbar, auch die Anbindung der Gemeinschaft zum regionalen und überregionalen Kontext bleibt erhalten, sei dies aus wirtschaftlichen oder aus kulturellen Gesichtspunkten. Dies macht Mobilität zu einem immateriellen Common für Rheinwald. Dennoch spielen zukunftsorientierte Alternativen zum Individualverkehr eine ökonomische Rolle für die Talgenossenschaft.

Eine stärker auf der Gemeinschaft basierende Mobilität ist nicht nur hinsichtlich Suffizienz sinnvoll. Über das interne Netzwerk verwaltet, kann gemeinschaftliche Mobilität innerhalb der Talgenossenschaft oder aus dem Tal hinaus für flexiblere Verbindungen neben dem interregionalen Busverkehr sorgen. Gemeinschaftliche Transporte können zudem sowohl für Personen als auch für Waren stattfinden und sind entscheidend für die Interaktion der Gemeinschaft, die über vier verschiedene Dörfer verteilt lebt.

Sowohl vermehrte Mitfahrgelegenheiten, als auch die Benutzung von genossenschaftseigenen Fahrzeugen, beziehungsweise «car-sharing», sind wesentliche Bestandteile der Talgenossenschaft. Die optimalen Standorte für die genossenschaftseigenen Fahrzeuge sind an neuralgischen Lagen der Talgenossenschaft zu verorten, wie Commons oder Autobahnzubringer. Zudem sind mehrer Schnellladestationen für Elektrofahrzeuge über das Tal verteilt.

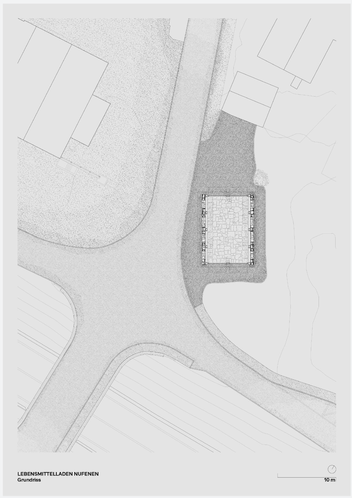


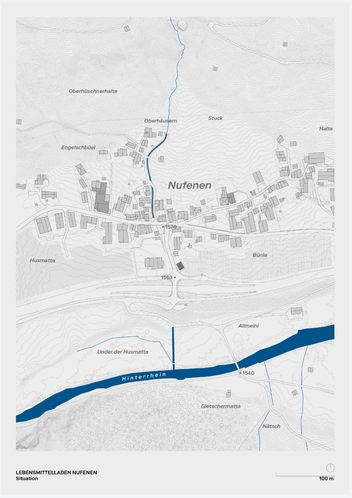


LEBENSMITTELLADEN

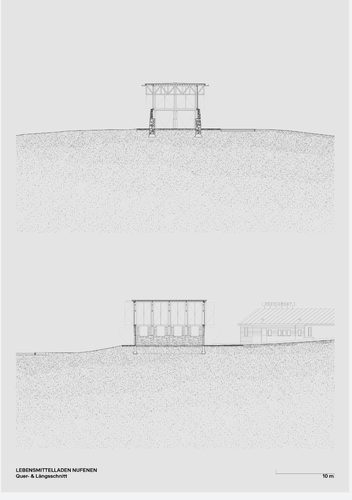
siehe auch
INTRANET →
ACKERBAU →
MÜHLE & SPEICHER →
GENOSSENSCHAFTSOFEN →
SENNEREI →

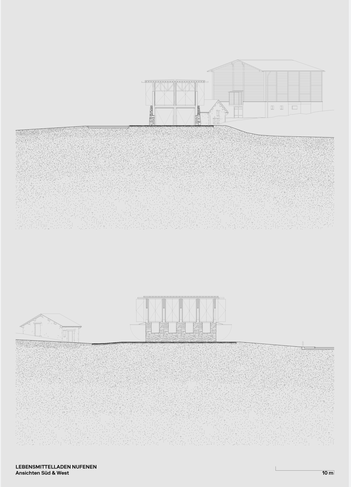
Für den Bezug und Austausch von Gütern, die in lokalen Betrieben oder privaten Gärten produzierten wurden, dient ein gedeckter Raum in Nufenen, zu dem jedes Mitglied der Talgenossenschaft Zugang hat. Hier können Lebensmittel sowohl für die Gemeinschaft angeboten, als auch für die eigenen Bedürfnisse bezogen werden. Durch die Lage des Ladens an der Kreuzung zur Autobahnein/-ausfahrt richtet sich das Angebot auch an vorbeifahrende Gäste die im Restaurant auf der gegenüberliegenden Strassenseite Halt machen oder an der sich davor befindenden elektrischen Schnellladestation tanken.





Das Gebäude wird östlich und westlich von zwei tiefen Natursteinmauern begrenzt. Der sich dazwischen befindende Steinplattenboden bietet Raum für die ephemere Verkaufsmöblierung und kann für kleinere Anlässe freigeräumt werden. Die Zugänge befinden sich auf der Nord- und Südseite des Gebäudes und werden durch jeweils zwei Tore reguliert. Die über das Mauerwerk hinausragende Laterne aus Holz lässt einen überhohen Raum entstehen, der zur Lufttrocknung von Fleisch oder pflanzlichen Produkten benutzt werden kann. Die Öffnung und Schliessung der Laterne je nach Witterung erfolgt über Läden auf allen Seiten des Bauwerks. Die Dachstruktur besteht aus grossen Holzfachwerkträger, die Wind und Schneelasten standhalten soll. Der umliegende Bodenbelag ist auf allen Seiten des Gebäudes mit Rundsteinen gepflästert und zieht sich dorfseitig bis hin zum dazugehörigen Lagerraum.

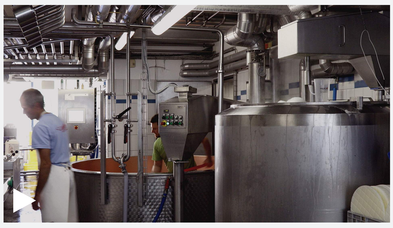




SENNEREI

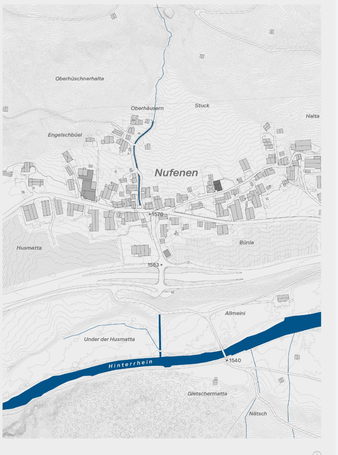
siehe auch
INTRANET →
ACKERBAU →
LEBENSMITTELLADEN →

Als bestehende, auf Gemeinschaft basierende Strukturen in Rheinwald, sollen die zwei Sennereigenossenschasften erhalten werden. Die Identifikation der Bevölkerung mit diesem Wirtschaftszweig ist eine nicht zu unterschätzende Komponente für die Talgenossenschaft. Die biologische Milchwirtschaft kann als Markenzeichen von Rheinwald gesehen werden. Ihre Eingliederung in die Talgenossenschaft bedeutet jedoch, dass die bereits stattfindende Kooperation zwischen den zwei Betrieben in Splügen und Nufenen zusätzlich verstärkt wird.



SENNEREI SPLÜGEN
Situation
100 m

Neben der ökonomischen und kulturellen Bedeutung der biologischen Milchprodukte für Rheinwald lassen sich hinsichtlich Klimawandel in Bergregionen auch landschaftspflegerische Gründe für die Erhaltung der Sennereien im Tal finden. Das Wirtschaften mit Vieh verhindert eine Vergandung der Kulturlandschaft und ermöglicht zu einem wesentlichen Teil die Erhaltung des Tals als Lebensraum. Zusammen mit dem Bergackerbau bildet die extensive Landwirtschaft ein Standbein der Talgenossenschaft.



SENNEREI NUFENEN
Situation
100 m

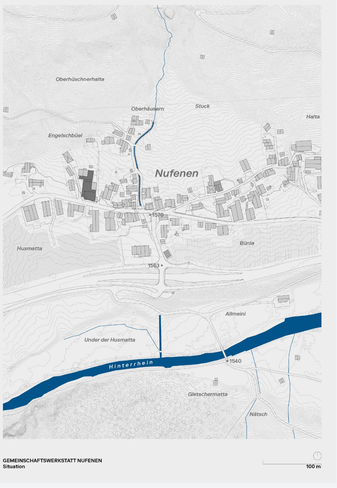
SENNEREI
Übersichtskarte mit landwirtschaftlichem Streifen und Sömmerungsgebiet
1500 m

GEMEINSCHAFTSWERKSTATT

siehe auch
INTRANET →

Die existierende gemeinschaftlich genutzte Schreinerwerkstatt in Nufenen dient als Grundlage für die genossenschaftseigene Werkstatt. Während die dortige Infrastruktur sich optimal für kleinere private Holzarbeiten der Genossenschaftsmitglieder eignet, kann jedes Mitglied für grössere Arbeiten die Leistungen von in der Baubranche fachkundigen Genossenschafter*innen beziehen. Zu den genossenschaftseigenen Fachbetrieben zählen Sägereien, Zimmereien und Schreinereien, Elektromontage-, Metallbau- und Sanitär-, Baumeisterunternehmen und Baupolier.

Einer höheren Subsistenz im Bausektor der Talgenossenschaft dienen Bauweisen, die zu einem grossen Teil mit lokalen Materialen realisiert werden können. Neben den lokalen Nadelholzvorkommen wie Fichte, Lärche und Arve spielen auch die zwei Gneisteinbrüche in Hinterrhein oder Marmor und Schiefervorkommen eine Rolle hinsichtlich einer nachhaltigen Bauweise.



GEMEINSCHAFTSWERKSTATT NUFENEN
Situation

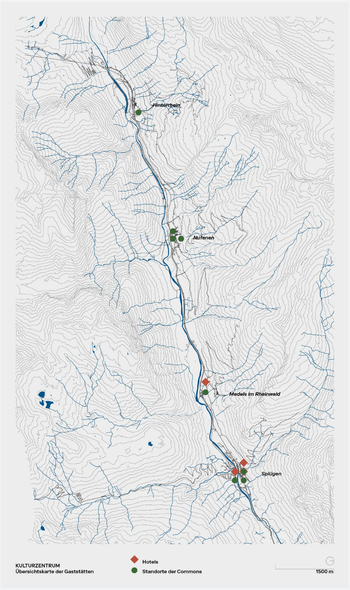
100 m

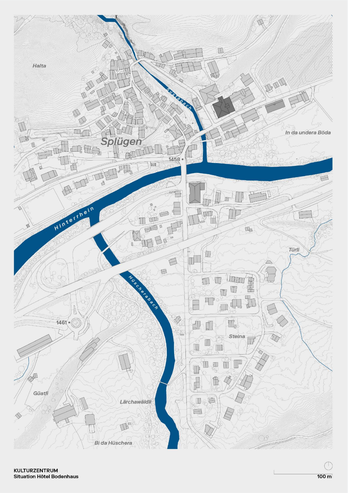
KULTURZENTRUM

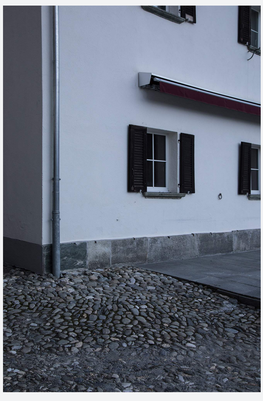
siehe auch
INTRANET →
WÄSCHEREI →
MOBILITÄT →

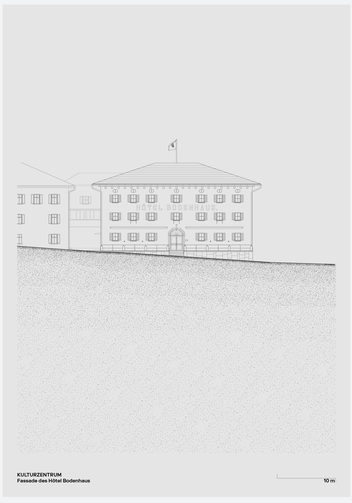
Die vier zum Verkauf stehenden Hotels in Rheinwald stellen das Tal vor einen Umbruch. Durch die Eingliederung dieser Gasthäuser in die Talgenossenschaft soll die gesellschaftliche Komponente dieses Ortes, in dem schon seit jeher der Transit und der Austausch mit Durchreisenden existiert, erhalten bleiben.

Mit seiner bauhistorischen Bedeutung und identitätsstiftenden Rolle für Rheinwald bietet das Hotel Bodenhaus in Splügen ein grosses Potenzial als Ort für gesellschaftliche und kulturelle Anlässe innerhalb der Talgenossenschaft. Die erhaltene Bausubstanz des Gasthauses wird zum architektonischen Kontext dieses Commons. Die neue Aufgabe als Kulturzentrum widerspricht zudem keineswegs einem alltäglichen Hotellerie- und Gastronomiebetrieb, welcher durch fachkundige Mitglieder der Genossenschaft betrieben wird und den wichtigen ökonomischen und gesellschaftlichen Pfeiler von Rheinwald, die Beherbergung von durchreisenden sowie längerfristigen Gästen, weiter anbietet.









Master-Arbeit
Freies Thema
Herbst 2020

Sven Fawer
12-739-959

Prof. Dr. Elli Mosayebi
Departement Architektur
Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

Co-Betreuung
Dr. Yasmine Willi, WSL, Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft
Prof. Dr. Tom Avermaete, GTA, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich